

# Saale-Beitung.

**Bezugspreis**  
 für Halle wöchentlich 2 50 M., bei  
 dreimonatlicher Bestellung 2 75 M., durch  
 die Post 3 M., wöchentlich 2 M.,  
 dreimonatlich 1 M., ohne Beleggeld.  
 Bestellungen werden von allen Reichs-  
 postanstalten angenommen.  
 Nr. 6908 des amtl. Zeit.-Verz.  
 für die Redaktion verantwortlich  
 Dr. Oswald Schütze in Halle.  
 [Zerapredverbindung Nr. 176.]

**Anzeigen**  
 werden die Anzeigen oder deren  
 Platz mit 20 Pfg. für jede Zeile mit  
 15 Pfg. berechnet und in der Expedition,  
 von welcher Anzeigenentwürfen und allen  
 Anzeigen-Entwürfen angenommen.  
 Die ersten die Seite 69 Pfg.  
 erscheint wöchentlich zweimal;  
 Sonntags und Montags einmal,  
 sonst zweimal täglich.  
 [Der Abdruck unserer Original-Artikel  
 ist nicht gestattet.]

Nr. 386. Halle a. d. Saale, Freitag den 19. August 1898.

## Deutsches Reich.

**Soziale Wohlfahrtsfrage und Arbeiter-Wohnungsfrage.**  
 Gegenwärtig werden im Auftrage des preussischen Handels-  
 ministeriums Erhebungen über die Herstellung von Arbeiter-  
 wohnungen angestellt, deren Ergebnisse für die Gruppe „Soziale  
 Wohlfahrtsfrage“ der Pariser Weltausstellung 1900  
 bestimmt sind. Zu Betracht kommen dabei außer den in-  
 dustriellen Privatbetrieben diejenigen Staats-, Provinzial-,  
 Kreis- und Ortsbehörden, die für die in eigener Regie be-  
 schäftigten Arbeiter Familienwohnungen errichtet oder erworben  
 haben; ferner alle von Baugegenständen und endlich alle  
 von gemeinnützigen Genossenschaften überhaupt nicht nur  
 für gewerbliche Arbeiter hergestellten Familienwohnanlagen.  
 Der Gedanke, auf der Verwirklichung ein Bild davon zu  
 geben, in welcher Weise und in welchem Umfange sich im  
 Deutschen Reich die sozialen Wohlfahrtsbestrebungen auf dem  
 Gebiete des Arbeiterwohnungsbaus betätigen, ist zweifellos  
 recht glänzend. Sollten, wie dies zu erwarten steht, die auf  
 der Pariser Weltausstellung ausliegenden Erhebungsergebnisse  
 von einer amtlichen Deutschrift begleitet werden, so würden in  
 den erklärenden Betrachtungen gewisse Widersprüche, welche bei  
 dieser Art sozialer Wohlfahrtsfrage zu überwinden sind, ge-  
 gebührend erwähnt werden müssen. Natürlich ist zu dem Zwecke,  
 um den Wert des trotz dieser Schwierigkeiten und Hemmnissen  
 Erreichten in das richtige Licht zu setzen. Die Erinnerung an  
 diese Widersprüche ist so überdies erst wieder in der allerneuesten  
 Zeit lebhaft ausgeführt worden durch die Verhandlungen des  
 letzten Verbandstages der städtischen Haus- und Grundbesitzer-  
 vereine in Wiesbaden. Es fielen dortselbst nichts weniger als  
 freundliche und anerkennende Worte über die mancherlei Bäu-  
 genossenschaften und Bauvereine, deren Streben darauf gerichtet  
 ist, die Wohnungsnot der ärmeren Klassen durch Beschaffung  
 kleinerer Wohnungen, sei es in Zweifamilienhäusern in den  
 Vororten, sei es in zweckmäßig gebauten Wohnungskolonnen,  
 abzuheben. Wenn von solcher Seite der Tadelpfeil zu ver-  
 dienen versucht wird, daß es an zugleich gelunden und leute-  
 lichen Wohnungen für Arbeiter und sonstige kleine Leute in  
 Wirklichkeit fehlt, so wird es begreiflicherweise stets Leute  
 geben, die sich dadurch irren führen lassen und dies kann jener  
 gemeinnützigen genossenschaftlichen usw. Bautätigkeit natürlich  
 nicht Vorwurf sein. Ungefragt wird auch wohl noch sein,  
 wie schon vor Jahren mehrfach von Bauunternehmern und  
 Grundbesitzervereinen dagegen protestiert wurde, daß aus den  
 Fonds von Invaliditäts-Versicherungs-Kassen Darlehen an  
 Baugegenstände gegeben wurden, die, wenn sie auch auf die  
 Dauer fruchtlos bleiben, doch den Erfolg haben, daß in gar  
 manchen Kreisen Mittelalter, deren Mißbrauch an die baugegen-  
 schaftlichen Bestrebungen diesen förderlich sein würde, ein  
 regeres Interesse dafür nicht recht Platz greifen will. Dazu  
 kommt auch noch wieder einmal das laue Verhalten gegenüber  
 jenen Bestrebungen seitens unserer läublichen Grundbesitzer,  
 insbesondere derer in Ostelbien. Der Standpunkt, den sie für  
 dieser Frage einnehmen, wurde mit erschütternder Deutlichkeit  
 am 3. Mai 1895, bei Verhandlung der Arbeiter- und Bauern-  
 Wohnungsvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus, von dem  
 Hrn. Gerlich mit den Worten klargelegt: „Wenn es diesen  
 Leuten (in den Städten) dann auch noch so bequem gemacht  
 wird, daß sie ohne Mühe bessere, bequemere, billigere Wohnungen  
 bekommen, als sie diese zu Hause (auf dem Lande) zu haben  
 gewohnt sind, dann wird der Zug vom Lande in die Städte  
 noch immer mehr zunehmen.“ Das ist ja auch ein Gefähr-  
 dungs-punkt, aber was für einer! Er zeigt jedenfalls, daß von dieser

Seite her eine staatliche oder sonstige Begünstigung des Baus  
 von Arbeiterwohnungen nicht gerade mit frommen Wünschen  
 begleitet wird und die Regierung mit Vorlagen, wie der von  
 1895, nur sehr gemüßigt und langsam vorgehen darf, wenn sie  
 nicht offenen Widerstand begegnen soll. Land-Agrarier und  
 Haus-Agrarier fordern eben schon bei uns zu Lande dafür, daß  
 soziale Reformarbeiten dieser Art nicht in gar zu raschem Tempo  
 vorwärts kommen.

### „Katholische Wissenschaft.“

Der von Hertling hat abermals den Versuch unter-  
 nommen, nachzuweisen, daß die „katholische Wissenschaft“  
 frei und unabhängig sei, unbehindert die Wahrheit zu erforschen  
 und auszusprechen. Das Schicksal zahlreicher katholischer Ge-  
 lehrter älterer und neuerer Zeit, denen durch kirchlichen Befehl  
 der Mund geschlossen wurde, ist zwar hinreichende Widerlegung  
 derartiger Behauptungen; immerhin ist es nicht uninteressant,  
 die Gründe, wie der literale Professor sich zwischen den die  
 „katholische Wissenschaft“ beherrschenden Klippen hindurchzuwinden  
 unternimmt. In einem Vortrag in der Generalversammlung  
 der Görres-Gesellschaft zu Münster führte er aus:

„Für die wahren Forscher giebt es kein anderes Ziel, als  
 festzustellen, was wirklich gewesen ist und wie es sich zu-  
 getragen hat. Aber dabei unbenommenen Maßregeln aus dem  
 Wege gehen wollte, würde ich gegen die allererste Pflicht  
 verstoßen. Ich würde nicht, was sich hindern könnte, auf  
 dem Gebiete der Geschichte volle Freiheit der Forschung für  
 mich in Anspruch zu nehmen.“ Freiheit der Lehre muß sein  
 für den akademischen Lehrer. Für sie, die als Forscher lehren  
 sollen, giebt es keine andere Schranke als die innere Wahr-  
 haftigkeit und seltliche Form. Das innere Leben der Kirche  
 ist gegen ihre kritische Anzeigung sicher gestellt durch die  
 Schranken, die es befehligt und fortsetzt durch alle Jahr-  
 hunderte hindurch. Nur auf die äußere Erscheinung kann sich  
 die Forschung richten; über das, was zu inneren Leben ge-  
 hört, urchtelt nur das mit göttlichem Gnadensbestand ein-  
 gerichtete Forum. Verbunden mit mehrerlei Angelegenheit mehr  
 als bisher durch die Zeit. Wenn ein Hindernis uns zu-  
 gegeben wird, daß der Katholizismus hier und da an dem  
 wichtigsten Leben der Nation nicht teilgenommen habe.

Das Vermissen von Männern wie Hertling, Schell u. a., dem  
 Katholizismus wieder einen lebhafteren und freieren Anteil  
 an dem „geistigen Leben der Nation“ zu verschaffen, ist schon  
 wiederholt als ein bemerkenswertes Anzeichen der Stimmung  
 in manchen katholischen Volksteilen anerkannt worden; ihm  
 eine erhebliche Tragweite zuzuschreiben, ist unmöglich.  
 Hoch anzuerkennen ist aber die Ehrlichkeit, mit der hier ein-  
 gehalten wird, daß der Katholizismus — „hier und da“ heißt  
 es etwas euphemistisch — an dem Geistesleben der Nation  
 nicht teilgenommen habe.

### Nochmals der Gänsefrieg.

Der Gänsefrieg mit Aufstand ist zu Ende, der Gänsefrieg  
 im Innern aber nicht. Es ist den Gänsefriesern und den  
 Gänsefriesern nicht möglich, den Vorschriften der Behörden in  
 aller Strenge nachzukommen. Die vorgeschriebenen Be-  
 förderungseinrichtungen erfordern Kosten, die von ihnen nicht  
 aufzubringen sind. „Ich habe den ganzen Oberzug besucht“,  
 schreibt ein Moment der „Post. Ztg.“, „und sämtliche Besizer  
 erklären mir, daß sie das Meisten der Gänse aufgeben müßten,  
 wenn die behördlichen Vorschriften nicht gemildert würden.“  
 Diese Vorschriften sind auch keineswegs geeignet, die Ver-

breitung der Gefährlichen zu hindern. In der nächsten  
 Zukunft heißt es:

Alle Gänse werden beim Auslaufen von Tierärzten unter-  
 sucht. Sichtlich trankes Vieh wird also nicht in den Besatz  
 gebracht, kann also auch durch seinen Auswurf die Straße  
 nicht verpestet. Ich möchte dagegen folgende Vorschrift in  
 Betracht ziehen: Die Gänse der Straße geordnet haben;  
 „Berührt eine Gans an dem Transport, so ist der Besizer  
 entweder sofort fest zu verhaften oder mitzuziehen zu  
 verbrennen.“ Wäher wurden die Toten einfach in den  
 Charnhäusern geworfen, dann durch Dünne z. zerstreut;  
 durch diese und Fäulnis wurde das Viehgehalt dann weiter  
 verbreitet und die später sterbenden Gänse sollten dann die  
 Straße eingeleistet haben.

### Verwaltung und Reichsfrage.

\* Über ein Seitenstück zu der vielerörterten Stempel-  
 pflicht für Annahme politischer Versammlungen, wie sie von  
 der preussischen Polizeiverwaltung in ganz ungerechter Weise  
 befohlen worden war, berichtet man heute: Zu Witten-  
 berge hat das „Gewerkschafts-Komitee“ auf Verlangen der  
 Polizeiverwaltung ein Statut aufgestellt und eingereicht.  
 Dasselbe enthält es folgendes vom 11. d. datiertes Schreiben der  
 Reichs-Stempelsteueramt: „Nach Nr. 26 Ziffer 1 des Tarifs zum  
 Reichs-Stempelgesetz vom 31. d. d. d. 1895 und der Verord-  
 nung über die Stempelsteuer, wenn sie die erstmalige Festsetzung des Statuts  
 von Vereinen betreffen, 1,50 M. Stempelsteuer zu entrichten.  
 Wir erlauben Sie, diesen Betrag zwecks Verwendung zum Statut  
 des Gewerkschafts-Komitees vom 27. v. M. mit Rücksicht einzunehmen.  
 Das Reichs-Stempelsteuer-Gesetz befreit sich nur über  
 mit politischen Vereinen oder mit politischen Vereinen in der  
 Verwaltung in Wittenberge beruht auf einem unerlässlichen  
 Interesse. Die Befreiung über die Erhebung des Statuts  
 eines politischen Vereins ist folgendermaßen, Stempelsteuer  
 darf dafür nicht beansprucht werden.“

### Waldwirtschaftliche.

E. Hübner, 18. Aug. [Waldwirtschaftliche.] Während  
 von agrarischer Seite gewöhnlich das Land gegen die Stadt  
 aufgebracht wird, daß sich dieser Lage hier das höchste  
 Städtchen absehe, daß zur Abwechslung die Agrarier in der  
 Stadt gegen die „Katholischen“ drücken auf dem Lande in  
 seine Zuge. Die in der „Reichs-Anstalt“ Hübner wohnenden  
 Landwirte, Rindviehhändler und Viehhändler hatten an den  
 städtischen Stadtrath eine Eingabe gerichtet, in welcher sie die  
 unerschwinglichkeit (unberechtigte Lage der „Hübner“) Waldwirt-  
 schaft (Schwierigkeit der Danksagung, vertrieben und viele Leide-  
 der Felder usw.) schilderte. Trotz höherer Vertriebskosten als auf  
 dem Lande müsse man aber eben so billig verkaufen wie die aus-  
 wärtigen Landwirte. Während nun ländliche Produkte, die auf  
 dem Markt feil gehalten würden, eine Marktprämie zu zahlen  
 hätten, bekämen die auswärtigen Milchproduzenten ein  
 Privilegium in dieser Beziehung. Daraus würden 25-30  
 Centimeter Milch in die Weiden von auswärtig geliefert, und  
 daraus soll zum Schutze der einheimischen Milchproduktion für  
 die Stadt eine entsprechende Steuerquelle zu erschließen, wenn das  
 über auswärtige Milch auch nur mit 1 Pfg. besteuert wurde.  
 Eine solche Steuer könne nicht ungerecht genannt werden, denn  
 sie würde die Gleichheit mit den Marktstädtern erst herstellen.  
 Zudem brächten doch auch die einheimischen Landwirte für die  
 Befreiung die Kommunalsteuer mit auf, die auswärtigen aber  
 nicht. Doch den angeleglichen Nachfragen der städtischen Land-  
 wirte der städtischen und zeltwährenden Transport vom Dorfe  
 in die Stadt gegenüber steht, hatten die Antragsteller in ihrem  
 Brief ganz übersehen. Natürlich ist die ganze Antragsstellung nur  
 auf die Befreiung des Milchpreises hinaus, die den städtischen  
 Landwirten zu gute kommen sollte. Der Stadtrath war aber  
 so verständig, die Milchsteuer einstimmig abzulehnen. Wert-  
 würdigerweise sollte die Eingabe in einer „gehörigen“ Sitzung  
 beraten werden, und es bedurfte erst des Antrags eines fest-  
 stehenden Stadtratsmitgliedes, um diesen Gegenstand der Tages-

## Die Wandgemälde für die deutsche Volkshaus in Rom.

Seit einigen Tagen sind in einem bisher für diesen Zweck  
 reservierten Saale der Berliner Kunstausstellung die schönsten  
 Wandgemälde zu sehen, die Prof. Hermann Prell für den  
 Kronsaal des deutschen Volkshauses in Rom, des Palazzo  
 Caffarelli, im Auftrage des Kaisers gemalt hat. Es ist eine  
 große und interessante Komposition des Dresdener Künstlers,  
 die er hier entworfen und ausgeführt hat, und sie verdient trotz  
 mancher nicht geringer Mängel schon darum besondere Auf-  
 merksamkeit, weil wir es hier endlich wieder einmal mit einem  
 Versuche zu thun haben, die deutsche Monumentalmalerei neu zu  
 beleben. In der jüngsten Epoche unserer Kunst ist diese letztere  
 in auffallender Weise zurückgefallen, und wenn das durch die  
 ganze Eigenart der modernen Strömung, durch ihre starke Be-  
 tonnung des Einfachen, des Privigen, des Unpathetischen, des Un-  
 dramatischen, sowie durch die Wichtigkeit, die technische Fragen in  
 ihr einnehmen, wohl erklärlich ist, so ist es gleichwohl höchst be-  
 dauerlich. Erst in der allerletzten Zeit ist es von Seiten eines der  
 vornehmsten Vertreter der modernen Malerei in Deutschland,  
 von Seiten Max Klingers, der Versuch gemacht worden, hier  
 Wandel zu schaffen, und es ist nicht unmöglich, daß sein groß-  
 artiges Bild „Christus im Dornen“, das im vergangenen  
 Sommer in Leipzig und jetzt in München ausgestellt ist, sowie  
 die weiteren, von ihm für Leipzig öffentliche Gebäude ge-  
 planten Werke ähnlichen Charakters die jüngere Künstler-  
 generation zu Arbeiten auf diesem Gebiete anregen werden.  
 Vorläufig jedoch läßt sich natürlich von einer Wirkung dieser  
 Klinger'schen Arbeiten nicht sprechen. Andererseits ist erst vor  
 wenigen Wochen der letzte Erbe der besten alten deutschen  
 Monumentalmalerei, Friedrich Schinkel, ein Künstler von kraft-  
 vollstem Eigenart, gestorben. Was aber sonst in den letzten  
 Jahren in unserem Vaterlande gelegentlich an Gemälden dieser  
 Art entstanden ist, kann uns leider nicht viel Nutzen einbringen.

Es sind zum weitaus größten Teile Darstellungen, die im  
 Gedankeninhalt, in der Art, wie dieser Inhalt zum Ausdruck  
 gebracht wurde, und in der Formbedeutung überaus trivial und  
 verlosch sind, die mit abgedruckten Allegorien und Symbolen,  
 sowie mit pathetischen Phrasen ein uninteressantes Spiel treiben  
 und nach jeder Richtung hin geeignet sind, den Raum, in dem  
 sie sich befinden, foudertlich zu schmücken, oder die Menschen, die  
 sie betrachten, über die Alltäglichkeit emporzuholen. Wenn wir  
 die einschlägigen französischen Verhältnisse mit den unseren  
 vergleichen, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß ein Teil der  
 Schuld für diesen Stand der Dinge in dem Verhalten der  
 deutschen Faktoren zu suchen ist, die als Auftraggeber hier mit-  
 mittelbar die Entwicklung der Kunst beeinflussen können.  
 Michelangelo hätte nicht die Sixtinische Kapelle ausgemalt und  
 Rafael nicht die vatikanischen Wandgemälde aus hinterlassen,  
 wenn nicht ein kunstsinuiger Pöpsel diese Arbeiten be-  
 stellt hätte. In Frankreich hat man es in jüngster  
 Zeit besser als bei uns verstanden, die hervorragenden Talente  
 der jüngeren Generation zu monumentalen Aufgaben heran-  
 zuziehen. Paris de Champaigne und seine Schüler haben viele  
 glückliche Proben ihrer Kunst an allgemein zugänglichen Plätzen  
 ablegen können, das Hotel de Ville zu Paris ist mit glänzenden  
 Wandgemälden von Leon Vernet, Henri Martin, Alfred Roll  
 geschmückt, und diese musterhaften Leistungen haben viele  
 Kreise gezogen. Bei uns ist man allzu zaghaft. Was hätte  
 Michelangelo auf diesen Gebieten nicht leisten können! Aber  
 als ihm einmal ein ähnlicher Auftrag zuziel — er sollte das  
 Treppenhaus des Dresdener Museums ausmalen — da  
 unterließ die Ausführung der Entwürfe, weil sie zu keinen  
 Bedenken Anlaß gegeben hätten! Und unter den Nachfolgern  
 Böttcher's ist bisher nur Klinger zu monumentalen Arbeiten  
 von einer Höhe aufgeführt worden: von seinen eigenen  
 Heimatgenossen, den Leipziguern, die ihn das Treppen-  
 haus ihres Museums und die Aula des neuen Universitäts-  
 gebäudes anvertraut haben. Aber ein starkes Dekorations-  
 Talent wie Ludwig von Hofmann, ein landschaftlicher großer  
 Stiles wie Walter Eristoff, ein Stillmeister wie Franz

Stuck, ein Regendenmaler wie Fritz von Ullde — sie alle sind  
 bisher leer ausgegangen und haben ihre Fähigkeit zu monu-  
 mentalen Arbeiten, die ihnen ohne Zweifel innewohnt, noch  
 nicht betätigen können.  
 Hermann Prell gehört nicht in die Reihe derer, die  
 dazu berufen wären, hier führend neue Wege zu weisen. Aber  
 er darf sich doch eines hübschen Talents rühmen, und wie  
 wollen wir es hier schon ganz zufrieden sein, wenn alle die  
 großen Wandgemälde der nächsten Zeit wenigstens so aus-  
 fallen wie die für den Palazzo Caffarelli. Unter der Regie-  
 rung Kaiser Wilhelm's II. hat man so viel Interesse für  
 plastische und architektonische Denkmäler; wieleicht kommt die  
 Meinung, die sich darin ausspricht, auch der Malerei noch  
 zu gute!  
 Der Künstler hat als Grundthema seiner Gemälde für die  
 deutsche Volkshaus in Rom, den Wunsch des Kaisers ent-  
 sprechend, einen allgemeinen Mythos gewählt. Eine In-  
 schrift auf der Fassade des Saales unter einer kronenden  
 Germania weist darauf hin: „Guilelmus II. Imperator Rex,  
 majorum gloriae morum, aedes Germaniae in urbe aeterna  
 fabulis patrias ornari jussit.“ Diese Germania ist die  
 übliche Göttin in purpurgefärbtem schwarzen Mantel mit  
 weißem Gewand und Silberpanzer; rechts und links von ihr  
 finden wir, als Bronzefiguren gemalt, die Hauptgestalten des  
 Mythos, Sonnengott und Erdgott, mit ihren Attributen  
 und herabgedrückt. Die Gruppe zeigt am wenigsten Eigenart  
 und am meisten Trivialität. Die drei übrigen Wände des  
 großen, durch zwei Stockwerke emporreichenden Saales werden  
 — ihren oberen Hälfte — unten zeigt sich ein reich-  
 vergebeter Studierfenster hin — von den Gemälden befreit, die  
 der Künstler sehr geschickt in die hübsche Spaltenarchitektur der  
 Architektur des Saales und des ganzen Hauses eingereiht hat.  
 Architraven, gemalte Säulen und gemalte Bronzefiguren unter-  
 brechen wirksam die großen Darstellungen.  
 Eine volle Bronzegruppe empfängt uns gleich über dem  
 Eingangsport: Saga, die weiße Göttin mit dem gewaltigen  
 Haupte des sagenkühnen Niflung. Oben in der



Provinzialnachrichten.

1. Magdeburg, 17. Aug. [Baustelle.] Der Neubau der...

2. Leipzig, 16. Aug. [Balkonanlage.] Die Bauten an...

3. Eisenburg, 18. Aug. [Verabreichung von Prämiens...

4. Wittenberg, 17. Aug. [Ein dreifach einträgliches...

5. Merseburg, 18. August [Landwirtschaftliche Winter...

6. Göttingen, 18. Aug. [Die alte Gewandfabrik]...

7. Erfurt, 18. Aug. [Wäckerhändler.] Ein fremder...

8. Naumburg, 18. Aug. [Der amerikanische Botschafter...

9. Erfurt, 18. Aug. [Schicksal.] Aufgezeichnetes...

10. Uhl, 18. Aug. [Gewitter mit Hagel.] Die Nacht...

11. Wandersleben, 18. Aug. [Wahl.] Bei einer Sitzung...

12. Naumburg, 18. Aug. [Verfall.] Die Ordnung für...

von 8-10 Uhr Besichtigung der Stadt, von 10 1/2 Uhr Haupt...

13. Wittenberg, 17. Aug. [Entschieden Tod.] Der bei...

14. Wittenberg, 18. Aug. [Verordnung der Feuerwehren.]...

15. Weimar, 16. Aug. [Genehmigung.] Der Bau des...

16. Jülich, 16. Aug. [Gedenktafel-Einweihung.] Zur...

17. Jülich, 16. Aug. [Gedenktafel-Einweihung.] Zur...

18. Jülich, 16. Aug. [Gedenktafel-Einweihung.] Zur...

19. Jülich, 16. Aug. [Gedenktafel-Einweihung.] Zur...

20. Jülich, 16. Aug. [Gedenktafel-Einweihung.] Zur...

21. Jülich, 16. Aug. [Gedenktafel-Einweihung.] Zur...

22. Jülich, 16. Aug. [Gedenktafel-Einweihung.] Zur...

23. Jülich, 16. Aug. [Gedenktafel-Einweihung.] Zur...

Unterführungsbau der Sterbefälle (bisser 2000). 2. Zu der...

3. Göttingen, 18. Aug. [Wahl.] Unter dem...

4. Göttingen, 18. Aug. [Schadenfeuer.] In Großgöttingen...

5. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

6. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

7. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

8. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

9. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

10. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

11. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

12. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

13. Göttingen, 18. Aug. [Schicksal.] Durch die...

Im Rathskeller-Gebäude grosse Special-Abtheilung für Strick-, Näh- und Häkel-Garne, Kurzwaren und sämmtliche Zuthaten für Damen-Schneiderlei. J. Levin Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

